

## DAS SPIEL MIT DER WIRKLICHKEIT

### Der Irrealis in Ciceros *Pro Milone*

Ciceros Verhältnis zur Realität in seiner Rede *Pro Milone* ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Wenn man von Pompeius absieht, steht ihm bei diesem Fall nichts so sehr im Weg wie das, was wirklich passiert ist. Bekanntermaßen übernimmt Cicero mit der Verteidigung des T. Annius Milo, des senatorischen ‚Vorkämpfers‘, Gegenspielers und Mörders des Publius Clodius, eine schier aussichtslose Sache. Er hat so ziemlich alles gegen sich: die wütenden Massen der Clodius-Anhänger – die es auch schaffen, Cicero aus dem Konzept zu bringen; Pompeius, den *consul sine collega* – der aus persönlichen Machtüberlegungen an einem Freispruch Milos kein Interesse hat und mit dem Aufmarsch von Soldaten auf dem Forum Ciceros Unsicherheit offenbar weiter befördert;<sup>1</sup> und nicht zuletzt den Tatbestand selbst: Wenn man dem Kommentator Q. Asconius Pedianus Glauben schenkt,<sup>2</sup> ist völlig klar, wie das Zusammentreffen Milos mit seinem Kontrahenten Clodius auf der Via Appia im Januar 52 abgelaufen ist: Milo, auf dem Weg nach Lanuvium, wo er tags darauf einen Opferpriester ernennen soll, trifft Clodius, der aus Aricia zurückkehrt, zufällig bei Bovillae. Das Gefolge der beiden gerät in Streit, Clodius wird verwundet und in ein nahegelegenes Gasthaus gebracht. Als Milo das hört, gibt er den Befehl, seinen großen Widersacher zu töten. Clodius wird aus dem Haus gerissen und ermordet.<sup>3</sup>

---

1) Der Hauptgrund für Ciceros unsicheres Auftreten waren aber eher die Clodianer, vgl. B. A. Marshall, *Excepta Oratio. The Other Pro Milone and the Question of Shorthand*, *Latomus* 46, 1987, 730–736 sowie auch W. Stroh, *Worauf beruht die Wirkung ciceronischer Reden?*, in: J. Leonhardt / G. Ott (Hrsgg.), *Apocrypha. Entlegene Schriften*, Stuttgart 2000, 43–63, 61 f., der hier auf engstem Raum auch wesentliche Forschungsthemen zu *Pro Milone* anspricht.

2) Das tun auch die meisten, wenngleich mit etwas Vorsicht, vgl. J. Ruebel, *The Trial of Milo in 52 B. C.: A Chronological Study*, *TAPhA* 109, 1979, 231–249; mit Hinweis auf zahlreiche Irrtümer B. A. Marshall, *A Historical Commentary on Asconius*, Columbia 1985, 63–77.

3) Zum historischen Geschehen vgl. A. W. Lintott, *Cicero and Milo*, *JRS* 64, 1974, 62–78; Ruebel (wie Anm. 2) 231–249; zum Sachverhalt und den Umständen der Rede v. a. C. Neumeister, *Grundsätze der forensischen Rhetorik*, gezeigt an Gerichtsreden Ciceros, München 1964, 83–88.

Dass Cicero dieser für seine Verteidigung unbrauchbaren Wirklichkeit eine andere gegenüberstellt und damit unter veränderten Umständen vielleicht sogar Erfolg gehabt hätte, ist eine Sache. Noch interessanter aber ist, wie und auf wie vielfältige Weise er dabei mit der Realität spielt. Bei der Lektüre von Ciceros gescheiterter Meisterrede, wie sie uns heute vorliegt,<sup>4</sup> ist die Häufigkeit, mit der Cicero zum Irrealis greift, frappierend. Daher wird sich die vorliegende Untersuchung auch speziell dieser Rede widmen und genauer danach fragen, wo, wie und mit welcher Wirkung Cicero den Irrealis in dieser speziellen Prozesssituation zum Einsatz bringt. Die Stellen, die hier Beachtung finden sollen, sind solche, die, grammatikalisch eindeutig markiert durch den Konjunktiv des Irrealis, einen Vorgang bzw. Inhalt als nicht wirklich oder nicht möglich hinstellen.<sup>5</sup> Neben dem ‚echten‘ Irrealis werden ferner Aussagen im sog. Realis, die ebenfalls ein nicht verwirklichtes Geschehen beschreiben, für die im Lateinischen aber bekanntlich der Indikativ gewählt wird,<sup>6</sup> berücksichtigt. Für all diese Stellen gilt: Derjenige, der die Aussage macht – in unserem Fall Cicero –, stellt etwas in den Raum, was der Realität eindeutig gegenübersteht, was ihr seiner Aussageart nach nicht entspricht, weil es nicht Wirklichkeit wurde, wird oder werden kann.

Von den insgesamt 105 Paragraphen, die diese Rede umfasst, lässt sich in 44 Paragraphen mindestens ein Irrealis im engeren Sinn finden, oft sogar mehrere. Nimmt man noch Stellen dazu, die (Un-)Denkbares, (Un-)Mögliches, in unserem Verständnis jedenfalls Ungeschehenes im Lateinischen mit dem Realis ausdrücken,

---

4) Ich gehe wie W. Stroh, *Die Macht der Rede. Eine kleine Geschichte der Rhetorik im alten Griechenland und Rom*, Berlin 2009, 338 f. davon aus, dass die publizierten Reden im Wesentlichen den gehaltenen entsprechen und man auch annehmen kann, dass Cicero, wenn die Umstände es erlaubt hätten, seine Milo-Rede im Großen und Ganzen so gehalten hätte, wie er sie publiziert hat. Zum ‚indirekten Erfolg‘ dieser Rede vgl. J. N. Settle, *The Trial of Milo*, TAPhA 94, 1963, 268–280.

5) Für den Irrealis der Vergangenheit steht an einigen Stellen mit eindeutigen Vergangenheitskontext der Konjunktiv Imperfekt, so in Cic. Mil. 38.39.45.49.50.52.

6) Es geht hier um die grammatikalisch typischen Fälle des Realis, z. B. in Verbindung mit Adverbien wie *paene* u. Ä., beim prädikativ gebrauchten Gerundiv oder Infinitiven in Abhängigkeit von Modalverben und unpersönlichen Ausdrücken, die selbst über die tatsächliche Realisierung des Vorgangs nichts aussagen.

kommen weitere zehn Paragraphen hinzu.<sup>7</sup> Insgesamt ist das Irreale also in über der Hälfte der Gesamtparagraphen klar präsent. Mit anderen Worten: Diese Rede beschäftigt sich auffallend viel mit Nicht-Wirklichem. Wie verschiedenartig diese Nicht-Wirklichkeiten sein können, wird noch zu zeigen sein.

Zunächst ist ein Blick auf die Verteilung innerhalb der Rede aufschlussreich. Legt man das klassische Schema einer Gerichtsrede zugrunde, ergibt sich für *Pro Milone* folgender Aufbau:<sup>8</sup> Nach dem *prooemium* im eigentlichen Sinne (1–6) schließt sich ein Abschnitt an, der eine Art erweitertes *prooemium* bildet oder auch eine längere Vorbemerkung zur *narratio*, in jedem Fall aber mit der speziellen Prozesssituation zu erklären ist (7–23). Cicero bemüht sich hier, alle der Verteidigung von vornherein im Weg stehenden Hindernisse wegzudiskutieren: den Umstand, dass Milo als Täter feststeht, durch die Legitimität der Notwehr; die Senatsrüge als gegen die Tat, nicht die Person gerichtet; die *lex de vi*, das neue Gesetz des Pompeius, als ein Akt, der Milo eher entgegenkommt, als dass er ihm schaden soll; die Auswahl der Richter als die der besten Männer. Zusammengefasst wird das alles in Paragraph 23. Fazit ist für Cicero: [...] *reliquum est, iudices, ut nihil iam quaerere aliud debeatis nisi uter utri insidias fecerit.*<sup>9</sup> Das entspricht natürlich nicht im Mindesten den Tatsachen, da ja nie geklärt wurde, ob überhaupt jemand einen Hinterhalt geplant hatte. Doch behandelt Cicero die Notwehr als zulässiges Verteidigungsmittel so intensiv, dass man sehr leicht vergessen kann, dass es darum überhaupt nicht geht. Ringkompositorisch schließt die eigentliche *narratio* in Paragraph 31 mit exakt denselben Worten: *Num quid igitur aliud in iudicium venit nisi uter utri insidias fecerit?* Wer könnte da noch zweifeln, zumal kurz zuvor konstatiert wurde: *Insidias factas esse*

---

7) Damit sind Paragraphen gemeint, in denen Irreales nur im Realis vorkommt: Beinahe-Geschehenes in Cic. Mil. 37; ungenutzte Möglichkeiten in 40.41; zu Erwartendes, eigentlich Notwendiges, Vorzuziehendes in 51.52, Unwahrscheinliches, Unwürdiges, Unrechtmäßiges in 43.53.71.86.91. Nicht berücksichtigt sind Fälle wie z. B. in 5: *numquam existimavi*. Auch in den anderen Paragraphen, die ‚echten‘ Irrealis enthalten, ist der Realis häufig – gern auch in Kombination mit dem Irrealis in einer konditionalen Periode – vertreten, so z. B. in Cic. Mil. 28.31.38.46. 49.52.58.

8) Zum Aufbau im Einzelnen vgl. Neumeister (wie Anm. 3) 88–99.

9) Textgrundlage ist die Ausgabe: M. Tulli Ciceronis orationes II, rec. A. C. Clark, Oxford <sup>2</sup>1918 (zahlr. Ndr.).

*constat* [...]?)<sup>10</sup> Will man streng im Schema bleiben, kann man in den Paragraphen 30 und 31 auch die *propositio* sehen, da in 30 die beiden Argumentationsschienen, die Cicero nun in seiner *argumentatio* ab 32 fährt, angekündigt werden.<sup>11</sup> Die Reihenfolge ist chiastisch zur anschließenden Ausführung: Als erstes wird die Beweisführung genannt, die Milos positives Verhältnis zum Staat und seine Retterrolle ins Zentrum stellt, ein Aspekt, auf den Cicero, wie er im *prooemium* erklärt hatte, seine Verteidigung eigentlich nicht gründen wolle. Dementsprechend präsentiert er ihn hier auch als *Praeteritio* mit viel anaphorischem *nihil*. Genau diese Beweisführung wird aber als Argument *extra causam* ab 72 klimaktisch den viel gewichtigeren zweiten Teil der *argumentatio* bilden.<sup>12</sup> Eigentlich, so Cicero, wolle er sich auf die Notwehr stützen, die in der *propositio* an zweiter Stelle genannt wird, und damit beginnt er dann (ab 32) auch seine *probatio*, die ab 44 von der *refutatio* abgelöst wird. Die Rede endet nach der *argumentatio extra causam* (72–91), in der gegenüber dem ‚Tyrannen‘ Clodius Milo nun doch als Staatsretter profiliert wird und die das eigentliche Gewicht der Verteidigung trägt, mit der emotionalen *peroratio* (92–105).<sup>13</sup> Cicero muss allerdings stellvertretend das Weinen und Flehen übernehmen, da Milo weiterhin als rhetorisch stoischer *vir fortissimus* –

---

10) Allerdings kann Cicero den Vorwurf der Ankläger aufgreifen, Milo habe Clodius einen Hinterhalt gelegt, und mit Umkehrung dieser Behauptung darauf seine erste Beweisführung stützen, vgl. dazu auch Lintott (wie Anm. 3) 74 f. und dann v. a. A. M. Stone, *Pro Milone: Cicero's Second Thoughts*, *Antichthon* 14, 1980, 88–111, 91–95, der die Notwehrstrategie aufgrund der Behauptung der Anklage und der Senatsrüge, die das Geschehen auf der Via Appia an sich *contra rem publicam* deklariert hatte, als unumgänglich ansieht. Als Beispiel für den Kunstgriff von „appropriation and reversal“ wird es behandelt von A. M. Riggsby, *Appropriation and Reversal as a Basis for Oratorical Proof*, *CPh* 90, 1995, 245–256, 248. Zu falschen Alternativen und Taktiken ähnlicher Art vgl. auch C. J. Classen, *Ciceros Kunst der Überredung*, in: W. Ludwig (Hrsg.), *Éloquence et rhétorique chez Cicéron*, Genève 1982, 149–192, 168–170.

11) Laut D. H. Berry / M. Heath, *Oratory and Declamation*, in: S. E. Porter (Hrsg.), *Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period, 330 B. C. – A. D. 400*, Leiden 1997, 393–420, 404 ist die *propositio* ausgelassen.

12) Zum präparatorischen Charakter der Notwehrstrategie vgl. Neumeister (wie Anm. 3) 91.

13) Die *argumentatio extra causam*, die Milos Tat so deutlich *pro re publica* erweist, widerlegt damit indirekt auch die Senatsrüge, vgl. dazu auch C. P. Craig, *Audience Expectations, Invective, and Proof*, in: J. Powell / J. Paterson (Hrsgg.), *Cicero, the Advocate*, Oxford 2004, 187–213, 203.

und faktisch robuster Gladiatorenführer – dies schwerlich selbst tun kann.<sup>14</sup>

Rein numerisch finden sich die allermeisten irrealen Aussagen im Bereich der *argumentatio*, was schon deshalb nicht erstaunlich ist, weil diese im Rahmen der Rede natürlich auch den größten Raum einnimmt. Aber auch proportional zum Umfang gesehen, dominiert der Irrealis v. a. diesen Abschnitt mit einem Auftreten in insgesamt 18 Paragraphen<sup>15</sup> in dem Teil, den Cicero als *de causa* bezeichnet, und in weiteren 13 Paragraphen<sup>16</sup> innerhalb der zweiten Argumentationsstrategie *extra causam*. Hinzu kommen 9 Paragraphen,<sup>17</sup> die Nicht-Wirkliches im Realis enthalten. Oder umgekehrt: Es finden sich in der *argumentatio* nur sehr wenige Paragraphen, in denen Cicero nicht zum Irrealis (bzw. Realis) greift: Das Irreale ist fast durchgängig präsent. Noch deutlicher und breiter ist es in der *argumentatio extra causam* vertreten: Hier sind es von insgesamt 20 Paragraphen nur 5, die keine irrealen Aussagen enthalten, oft füllt das Irreale ganze Paragraphen bzw. Abschnitte.<sup>18</sup> Ohne noch das Einzelne in den Blick zu nehmen, lässt sich festhalten, dass Cicero den Irrealis ganz offenkundig als ein zentrales Instrument des *probare*, also der Argumentation, einsetzt.

Besonders reich vertreten sind irrealen Aussagen ferner in jenem schwer einzuordnenden Stück zwischen *prooemium* und *narratio* (7–23), das mit der ungewöhnlichen Prozesssituation in Milos Fall zusammenhängt. Hier wird der Leser in etwa der Hälfte der Paragraphen, die dieser Abschnitt umfasst, mit Irrealität konfrontiert.<sup>19</sup> Ebenso enthalten von den lediglich sechs Paragraphen der *narratio* im engeren Sinn (24–29) drei aufeinander folgende einen Irrealis, und sogar die kurze *propositio* (30 f.) ist nicht frei davon.<sup>20</sup>

Zahlenmäßig unbedeutend ist dieses Phänomen im Anfangs- und Schlussteil. Im *prooemium* findet sich der Irrealis nur in einem Paragraphen, aber in interessanter Verwendung, wie noch zu zei-

14) Vgl. auch Neumeister (wie Anm. 3) 96–99.

15) Cic. Mil. 33.34.36.38.39.45–50.52.54.58.61.64.68.70; als Überlegung des Clodius, eingebettet in indirekte Rede in 32.

16) Cic. Mil. 72.76–84. 88–90.

17) Cic. Mil. 37 (zweimal *paene*). 40.41.51–53.71.86.91, mit Einschränkung auch 43.

18) Z. B. Cic. Mil. 79; Ende 80–81; 89–Anfang 90.

19) Cic. Mil. 8.10.14.15.19–21.

20) Cic. Mil. 27–29; in der *propositio* noch 31.

gen sein wird.<sup>21</sup> Auch in der *peroratio* ist er nur einmal vertreten, passend zum erhabenen, emotionalen Stilduktus dieser Passage in Form eines unerfüllbaren Wunsches, der einen der vielen pathetischen Ausrufe dort bildet.<sup>22</sup>

Allein der Blick auf Häufigkeit und Verteilung dieser Aussageform legt es nahe, darin ein wichtiges strategisches Mittel der Beweisführung in dieser Rede zu sehen. Die Nicht-Wirklichkeiten, mit denen Cicero die Rezipienten ständig konfrontiert, können allerdings unterschiedlichen Charakter und ihre Aktualisierung unterschiedliche Funktion haben. Wie und wann greift Cicero konkret darauf zurück? Welche Nicht-Wirklichkeiten beschwört er herauf? Was erreicht er bei den unterschiedlichen Zuhörergruppen? Wenn dies im Folgenden näher betrachtet wird, geht es nicht darum, welche redetheoretischen Grundsätze, Schlussverfahren, Topoi dahinterstehen und ‚entdeckt‘ werden können.<sup>23</sup> Die vorliegende Untersuchung stellt übergreifend das Phänomen des in dieser Rede so auffällig stark repräsentierten Irrealis und das ‚Spiel‘ mit den sich daraus ergebenden Realitäten, die dem Zuhörer und/oder Leser suggestiv vor Ohren und Augen geführt werden, ins Zentrum.

### 1. Die ‚absurde‘ Wirklichkeit

Grundsätzlich steht der Einsatz des Irrealis, was bei einer Verteidigungsrede nicht überrascht, im Dienste der Entlastung des Angeklagten. In erster Linie geht es darum, Vorwürfe zu entkräften,

---

21) Cic. Mil. 2.

22) Cic. Mil. 103.

23) Mit Ciceros Argumentationskunst und der dahinter stehenden Theorie, einem zentralen Thema der Forschung zu den Cicero-Reden, beschäftigen sich viele wertvolle Untersuchungen. Zu spezielleren Phänomenen vgl. z. B. die Arbeiten von C. P. Craig, *The Role of Rational Argumentation in Selected Judicial Speeches of Cicero*, Diss. Chapel Hill, NC, 1979, 151–202 und zusammenfassend 235, der die auffällig syllogistische Struktur von *Pro Milone* als Besonderheit herausarbeitet; ebenso dessen Beitrag: *Form as Argument in Cicero's Speeches*. A Study of Dilemma, Atlanta, Georgia 1993. Grundsätzlich immer noch Neumeister (wie Anm. 3); W. Stroh, *Taxis und Taktik. Die advokatische Dispositionskunst in Ciceros Gerichtsreden*, Stuttgart 1975; Classen (wie Anm. 10) 149–192; Berry / Heath (wie Anm. 11) 402–406 und 410 f.; J. M. May, *Cicero's Pro Milone: An Ideal Speech of an Ideal Orator*, in: C. W. Wooten (Hrsg.), *The Orator in Action and Theory in Greece and Rome*. Studies in Honor of G. A. Kennedy, Leiden 2001, 123–134.

Unschuld zu beweisen. Um Milo mehr als Opfer denn als Täter vorzuführen, nutzt Cicero das Spiel mit der (Un-)Wirklichkeit v. a. in der *argumentatio* in reichstem Maße: Das tut er, indem er, explizit und implizit, von einer Hypothese ausgeht, die dann anhand der zu erwartenden, aber nicht Realität gewordenen Folgen geprüft bzw. widerlegt wird.<sup>24</sup> Diese Hypothese ist immer wieder der Vorwurf, Milo habe Clodius vorsätzlich getötet. Und es zeigt sich jedes Mal, dass die tatsächliche Wirklichkeit nicht zu dieser Hypothese passen will. Sie hätte ganz anders aussehen müssen (positive Apodosis) bzw. nicht so, wie sie aussieht (negative Apodosis).<sup>25</sup> Das betrifft v. a. ungenutzte Gelegenheiten: Immer wieder betont Cicero, dass es so viele bessere Gelegenheiten gegeben hätte, Clodius umzubringen, wenn Milo das wirklich gewollt hätte: *Quem si interficere voluisset, quantae quotiens occasiones, quam praeclarae fuerunt!*<sup>26</sup> Gerade was die Tatumstände, Ort und Zeit angeht, hätte eine andere Vorgehensweise viel näher gelegen, ja die tatsächliche widerspricht im Falle, dass Milo wirklich einen Mord geplant hätte, jeglicher Vernunft. Sogar die Tat selbst, Clodius' Tod, hat in Ciceros Argumentation für Milo keinen Nutzen, sondern eher negative Folgen.<sup>27</sup> Und nicht zuletzt Milos Verhalten nach der Tat, sofort zurückzukehren und sich Pompeius zu überantworten, sei nicht nachvollziehbar, wenn Milo kein reines Gewissen gehabt hätte: *cui numquam se hic profecto tradidisset, nisi causae suae confideret, praesertim omnia audienti, magna metuenti, multa suspicanti, non nulla credenti.*<sup>28</sup> Wer könnte das bezweifeln? Mit anderen Worten: Wenn wirklich a: Milo = Mörder, dann ist b, Milos Verhalten, unlogisch bzw. unsinnig. Folglich ist die Hypothese falsch. Und wer möchte schon als so verwirrt gelten, an einem offenkundigen Unfug festzuhalten?<sup>29</sup>

24) Als strategisches Mittel der *inventio* vgl. Classen (wie Anm. 10) 154.

25) Damit ist, rhetorisch gesprochen, also das εἰκός verletzt. Zur Bedeutung der Wahrscheinlichkeit innerhalb der rhetorischen Argumentationslehre vgl. Ø. Andersen, Im Garten der Rhetorik. Die Kunst der Rede in der Antike, Darmstadt 2001 (norwegische Originalausgabe: Oslo 1995), 140–143.

26) Cic. Mil. 38. Es werden im Anschluss und in den folgenden Paragraphen 39–41 und 43, häufig im Realis, dann auch eine erdrückende Fülle solcher Gelegenheiten aufgezählt.

27) Vgl. Cic. Mil. 49–53.

28) Cic. Mil. 61 und in diesem Sinn auch 64 sowie bereits 31.

29) Vgl. auch die andersartigen sprachlichen Beobachtungen von R. C. McClintock, Cicero's Narrative Technique in the Judicial Speeches, Diss. Chapel Hill, NC 1975, 152 zur *narratio* von *Pro Milone*.

Cicero setzt diese Strategie der ‚absurden‘ Wirklichkeit umfangreich im ersten Teil, der Notwehrgeneration, ein, um Milo vom Vorwurf des vorsätzlichen Mordes zu entlasten. Allerdings nutzt er sie schon früher, bereits zu Beginn der Rede, in jenem Zwischenstück zwischen *prooemium* und eigentlicher *narratio*, in dem es um die rechtlichen Grundlagen geht: Die Rechtmäßigkeit der Notwehr selbst wird außer Frage gestellt, indem die ‚absurden‘ bzw. unhaltbaren Folgen alternativer Hypothesen vorgeführt werden: *Neque enim posset aut Ahala ille Servilius aut P. Nasica aut L. Opimius aut C. Marius aut me consule senatus non nefarius haberi, si sceleratos civis interfici nefas esset.*<sup>30</sup>

Somit ist beides klar: Notwehr kann logischerweise nicht strafbar und Milo logischerweise nicht der *insidiator* sein. Und schließlich führt auch umgekehrt die negative Annahme, Clodius hätte seinerseits nicht die Absicht gehabt, Milo aufzulauern, die faktische Realität ad absurdum. Wenn a: Clodius = nicht *insidiator*, dann ist b, Clodius' Verhalten, ebenfalls unlogisch.<sup>31</sup> Dass die Behauptung: *Insidias factas esse constat* nirgends bewiesen wird, fällt dabei nicht weiter auf. Sowohl in Anbetracht dessen, wie sich die Beteiligten laut Cicero verhalten haben, als auch angesichts dessen, dass die Realität, falls die angenommenen Prämissen stimmten, ganz anders hätte aussehen müssen, bleibt den Gesetzen der Logik zufolge nur der Schluss, dass Milo unschuldig ist: Wenn a richtig ist, dann folgt b; da aber b nicht folgt, kann a nicht richtig sein!<sup>32</sup>

In ähnlicher Weise kann Cicero auch die Angst vor Pompeius wegargumentieren. Dessen Interesse an einer Verurteilung Milos gefährdet von vornherein ein unparteiisches Urteil der Richter. Mit dem Hinweis darauf, dass angesichts der Machtfülle des Pompeius ein Prozess doch gar nicht anberaumat würde, falls dessen Urteil

30) Cic. Mil. 8; dann auch 10. Der Gedanke wird umgekehrt in 82.

31) Vgl. in der *narratio* Cic. Mil. 27 f. und nochmals ganz ähnlich 45, dann 47–49.52. Dem Beweis von Clodius' prinzipieller Bereitschaft zur Ungerechtigkeit dient auch der Irrealis in 36, der Ciceros eigene Erfahrung beleuchtet: *Quae fuisset igitur iusta causa restituendi mei, nisi fuisset iniusta eiciendi?*; vgl. dazu auch Craig 1979 (wie Anm. 23) 176–178.

32) Zum *modus tollens* vgl. auch J. T. Kirby, *Ciceronian Rhetoric: Theory and Practice*, in: W. J. Dominik (Hrsg.), *Roman Eloquence: Rhetoric in Society and Literature*, London / New York 1997, 13–31, 21. Zum theoretischen Hintergrund dieser logischen Schlüsse und den einzelnen Schlussverfahren überhaupt vgl. Craig 1979 (wie Anm. 23) 10 f.



über Milo schon feststünde, eröffnet er den Richtern wieder alle Optionen.<sup>33</sup> Und da Pompeius ja die besten Richter ausgewählt habe, wolle dieser offenkundig den Richtspruch nicht den Gegnern Ciceros in die Hand geben, sondern dessen Gesinnungsgenossen, denn: [...] *neque in bonis viris legendis id adsequi potuisset, etiam si cupisset.*<sup>34</sup> Das ist nicht nur eine unwahrscheinliche, sondern eine unmögliche Wirklichkeit. Mit dieser Verneigung vor den Richtern am Ende des erweiterten *prooemium* vereinnahmt er nicht nur diese, sondern auch Pompeius in einer Interessengemeinschaft der *boni* für die Sache Milos.<sup>35</sup>

## 2. Die unerwünschte Wirklichkeit

Noch ausgiebiger und drastischer nutzt Cicero aber den Irrealis für seine zweite Beweisschiene: Hier geht es weniger um (scheinbare) Logik und Vernunftgründe, sondern vielmehr – man nähert sich dem Ende der Rede – um handfesten emotionalen Druck. Cicero führt den Zuhörern in Form eines Schreckensszenarios eine Realität vor Augen, der Rom nur ganz knapp entgangen ist: *Quae vero aderant iam et impendebant, quonam modo ea aut depellere potuissetis aut ferre? Imperium ille si nactus esset, omitto socios, exterarum nationes, reges, tetrarchas; vota enim faceretis, ut in eos se potius immitteret quam in vestras possessiones, vestra tecta, vestras pecunias; pecunias dico? a liberis, me diu fidius, et a coniugibus vestris numquam ille effrenatas suas libidines cohibuisset. Fingi haec putatis quae patent [...] servorum exercitus illum in urbe conscripturum fuisse, per quos totam rem publicam resque privatas omnium possideret?*<sup>36</sup> Dieses Schreckensszenario ist die Zukunft unter Clodius, falls er nicht getötet worden wäre – oder, schlimmer noch, im Falle, dass dessen angeblicher Plan, Milo zu ermorden, erfolgreich gewesen wäre. Diese unheimliche Realität, die ohne Milos Tat nicht im Irrealis stünde, wird im Abschnitt der *argumentatio extra causam* in vielen und z.T. fast vollständigen

33) Vgl. Cic. Mil. 70 f.; dazu auch Riggsby (wie Anm. 10) 249.

34) Cic. Mil. 21.

35) Vgl. dazu auch Craig 1979 (wie Anm. 23) 164 f.

36) Cic. Mil. 76.

Paragrafen heraufbeschworen.<sup>37</sup> Besonderen Nachdruck erhält sie durch das Gedankenspiel, man könne Clodius wieder lebendig machen.<sup>38</sup> Wer würde das tun? Niemand, auch Pompeius nicht, denn, was bei einer derartigen Konstruktion sein Gesicht zeigt, ist furchtbar, eine Tyrannis, ja mehr noch: der Untergang des Staates: *Oppressisset omnia, possideret, teneret; lege nova [...] servos nostros libertos suos effecisset; postremo, nisi eum di immortales in eam mentem impulissent, ut homo effeminatus fortissimum virum conaretur occidere, hodie rem publicam nullam haberetis.*<sup>39</sup> Milos Tat erscheint daher mehr als gerechtfertigt, geradezu notwendig, ja Milo war überhaupt der einzige, der Clodius aufhalten und damit den Staat retten konnte. Dass dies trotz aller Beteuerung der Notwehr Ciceros stärkstes Argument ist, ist nicht zu übersehen. Es gewinnt aber an Kraft nicht nur dadurch, dass Cicero diese unheimliche, bedrohliche Wirklichkeit so breit und plastisch ausführt und die Verwirklichung dieses Irrealis so gefährlich nahe legt. Hinzu kommt noch, dass die *argumentatio* insgesamt von dieser bedrückenden Beinahe-Wirklichkeit geradezu gerahmt wird. Auf diese Weise wird das rationale Notwehrargument bereits vor dem emotional belastenden Hintergrund einer drohenden Schreckensherrschaft des Clodius entwickelt. Nahezu der gesamte erste Paragraph der *argumentatio* führt nämlich den Zuhörern vor Augen, was die Ziele des Clodius waren – hier grammatikalisch nicht direkt als Irrealis formuliert, sondern als konkrete Pläne in einer indirekten Rede. Die Absichten dieses Mannes, deren Verwirklichung dann im Schlussteil der *argumentatio* als mögliche Realität so detailliert ausgebreitet wird, überschreiben somit aus eigener Innensicht des Clodius die ganze Beweisführung: *Atqui Milone interfecto Clodius haec adsequeretur, non modo ut praetor esset non eo consule quo sceleris facere nihil posset sed etiam ut eis consulibus praetor esset quibus si non adiuvantibus, at coniventibus certe speraret se posse eludere in illis suis cogitatis furoribus: cuius illi conatus, ut ipse ra-*

---

37) Vgl. neben Cic. Mil. 76 ferner 78f.84.88–91. Zum Aufbau einer zunehmend emotionaleren Argumentation in *Pro Milone*, in deren Rahmen die *argumentatio extra causam* den Übergang zum richtigen Pathos in der *peroratio* markiert, vgl. J. M. May, *The Ethica Digressio and Cicero's Pro Milone. A Progression of Intensity from Logos to Ethos to Pathos*, CJ 74, 1979, 240–246.

38) Vgl. Cic. Mil. 79; auch Craig 1979 (wie Anm. 23) 190 f.

39) Cic. Mil. 89.

*tiocinabatur, nec cuperent reprimere, si possent, cum tantum beneficium ei se debere arbitrarentur, et, si vellent, fortasse vix possent frangere hominis sceleratissimi conroboratam iam vetustate audaciam.*<sup>40</sup> Das ist der Auftakt zur *argumentatio*.<sup>41</sup>

Und nicht nur das, Cicero nutzt dieses emotional starke Argument zusätzlich dazu, mit dem letzten Irrealis dieser Rede einen wirkungsvollen, pointierten Schlussakzent zu setzen: *Utinam di immortales fecissent – pace tua, patria, dixerim: metuo enim, ne scelerate dicam in te quod pro Milone dicam pie – utinam P. Clodius non modo viveret sed etiam praetor, consul, dictator esset, potius quam hoc spectaculum viderem!*<sup>42</sup> Trotz alledem wünscht sich Cicero, er, der Erzfeind des Clodius, am Ende als Einziger in einem verzweifelten irrealen Optativ nicht nur Clodius als Lebenden, sondern in allen Machtpositionen hyperbolisch bis hin zum Diktator zurück, nur um Milo zu retten. Wenn Cicero, dem der Staat doch über alles geht, sich dazu hinreißen lässt, die von allen unerwünschte Wirklichkeit herbeizuwünschen, was muss Milo dann wert sein!

### 3. Die (un)moralische Wirklichkeit

Cicero kann nun noch einen Schritt weiter gehen: Ist nicht nur klar, dass Milo aus logischen Gründen gar nicht der *insidiator* gewesen sein kann, sondern auch, dass die Verhältnisse, die ohne den Tod des Clodius auf Rom gewartet hätten, niemand gewollt hätte, dann wäre eine Verurteilung Milos nicht nur ungerecht, sondern auch moralisch nicht haltbar. Ganz im Gegenteil, Vernunft und Anstand fordern eigentlich, dass er nicht nur freigesprochen, sondern über alle Maßen gefeiert werden müsste. Mit dieser naheliegenden und geradezu zwingend wirkenden Folgerung übt Cicero in unmissverständlicher, aber zugleich sehr geschickter Weise mo-

---

40) Cic. Mil. 32. Diese knapp verhinderte Zukunft erhält zusätzliche Glaubwürdigkeit durch knapp verhinderte Verbrechen des Clodius in der Vergangenheit: Cicero erwähnt die Beinahe-Ermordung prominenter Personen, zu denen auch er selbst und Pompeius gehören, in 19 und 37 mit entsprechenden Folgen für den Staat.

41) Die Wichtigkeit, bei den Zuhörern Furcht um sich selbst bzw. den Staat auszulösen, betont Cicero theoretisch in Cic. de orat. 2,209; vgl. dazu auch Andersen (wie Anm. 25) 45.

42) Cic. Mil. 103.

ralischen Druck aus. Allerdings muss er aufpassen, dass er Milo nicht zum intentionalen Tyrannenmörder stilisiert und damit seine bisherige Notwehrargumentation gefährdet. Das vermeidet er, indem er den moralischen Aspekt für die *argumentatio extra causam* aufspart und diese mit den Worten beginnt: *De qua si iam nollem ita diluere crimen ut dilui, tamen impune Miloni palam clamare ac mentiri gloriose liceret* [...].<sup>43</sup> Milo als Mörder, wenn auch verdienter Tyrannenmörder, bleibt irrealer Hypothese.<sup>44</sup> Dieser ganze Abschnitt steht so von Beginn an unter der Überschrift: „Hätte Milo wirklich einen Tyrannenmord begangen, ...“ Daraus kann Cicero mehrere Folgerungen ziehen, mit denen er seine bisherige Beweisführung nicht untergräbt, sondern sogar stützt und gleichzeitig über sie hinausgeht:

Folgerung 1: Milo hätte sich ganz anders verhalten: *Huius ergo interfecto si esset, in confitendo ab eis poenam timeret quos liberavisset? [...] Confiteretur, confiteretur, inquam, si fecisset, et magno animo et libenter, se fecisse libertatis omnium causa quod esset non confitendum modo sed etiam vere praedicandum.*<sup>45</sup> Das unterstreicht ein weiteres Mal, nun auch in diesem Zusammenhang, die Behauptung, dass Milo den Mord eben nicht vorsätzlich begangen haben kann.

Folgerung 2: Milo hätte sich trotzdem unglaublich um den Staat verdient gemacht. Cicero kann jetzt also doch ausgiebig politisch argumentieren, ohne die Fiktion, dies eigentlich weder zu wollen noch zu müssen, weil das Notwehrargument völlig ausreichend sei, aufgeben zu müssen.<sup>46</sup> Die Ankündigung des politischen Arguments in der *propositio* war in negativer Form erfolgt, als *praeteritio* mittels geballter Negationen. Wenn Cicero es nun aufgreift, erfüllt der Irrealis an dieser Stelle die Distanzfunktion.

Folgerung 3: *Etenim si id non negat ex quo nihil petit nisi ut ignoscatur, dubitaret id fateri ex quo etiam praemia laudis essent petenda? nisi vero gratus putat esse vobis sui se capitis quam vestri defensorem fuisse, cum praesertim in tali confessione, si gratus esse velletis, honores adsequeretur amplissimos.*<sup>47</sup> Milo müsste sogar höchste Ehren erhalten!

43) Cic. Mil. 72.

44) Das betont zu Recht auch Stroh (wie Anm. 4) 339.

45) Cic. Mil. 79 f.; vgl. 39.77.83. Vgl. auch Craig 1979 (wie Anm. 23) 191 f.

46) Vgl. auch Neumeister (wie Anm. 3) 91, 93–95.

47) Cic. Mil. 81.

Mit einem Irrealis, der eine unmoralische alternative Wirklichkeit aufzeigt, entkräftet Cicero übrigens auch den Vorwurf, Milo habe seine Sklaven deshalb rasch freigelassen, damit sie unter der Folter nicht gegen ihn aussagen könnten. Cicero stellt dar, was geschehen wäre, wenn Milo dies nicht getan hätte: Seine Sklaven wären für ihr vorbildliches Verhalten bestraft – gefoltert – worden, obwohl sie Belohnung verdienten. Das ist moralisch untragbar.<sup>48</sup> Genauso untragbar wie Milo für seine Tat zu bestrafen statt zu belohnen.

#### 4. Die verkehrte Wirklichkeit

Cicero spielt noch in ganz anderer und besonders interessanter Weise mit der Wirklichkeit: An einigen wenigen Stellen verkehrt er die Verhältnisse noch stärker und dreht die ohnehin schon verkehrten Realitäten gleich noch einmal um. Dies zeigt sich als ein sehr geschicktes psychologisches Manipulationsmittel in Umständen, die ihm jede Direktheit verbieten, d. h. dort, wo es um den ‚Faktor Pompeius‘ und die von ihm veranlasste neue Prozesssituation geht. Folglich finden sich solche Stellen v. a. im *prooemium* und dessen Erweiterung (7–23), also der Passage, in der Cicero sein Auditorium erst einmal grundsätzlich davon überzeugen will, dass die Besonderheiten dieses Prozesses nicht gegen Milo gerichtet sind, dass der starke Mann, den keiner zum Gegner haben will, nicht schon sein Urteil getroffen und durch die Art der Umstände dokumentiert hat. So sagt Cicero gleich zu Anfang: *Quae si opposita Miloni putarem, cederem tempori, iudices, nec enim inter tantam vim armorum existimarem esse orationi locum.*<sup>49</sup> Die ‚offizielle‘ Wirklichkeit besagt: Die Waffen dienen der Sicherheit und Ruhe. Die faktische Wirklichkeit ist: Sie sind als Einschüchterung durchaus auch gegen Milo gerichtet, und das ist allgemein bekannt, kann aber von Pompeius so nicht zugegeben werden. Was macht Cicero hier in dieser schwierigen Lage? Er macht die faktische Wirklichkeit zum Irrealis, indem sein Verhalten der zwingenden Logik wi-

48) Vgl. Cic. Mil. 58, in diese Richtung geht auch 29.

49) Cic. Mil. 2. Zu dieser Stelle vgl. auch L. Fotheringham, Cicero's Fear. Multiple Readings of Pro Milone 1–4, MD 57, 2006, 63–83, 69 und Kirby (wie Anm. 32) 21.

derspricht, die ihn sonst zur sofortigen Aufgabe gezwungen hätte. Er dokumentiert also, dass er von einer anderen Wirklichkeit ausgeht, nämlich der, die Pompeius offiziell vertritt. Er nimmt Pompeius dort ernst, wo dieser nur den Schein wahren will, und schlägt ihn sozusagen mit eigenen Waffen, indem er die Wirklichkeiten erneut umkehrt. Wenn ein Mann von der Autorität eines Cicero und jemand, der mit Pompeius auf vertrautem Fuß steht, das allgemeine Vorurteil nicht teilt, indem er sich ganz anders verhält, bleibt eigentlich nur der Schluss, dass wohl doch noch alles offen, die Situation zwar ein ‚Novum‘, aber keine Vorentscheidung ist.

Gleich darauf, im selben Paragraphen, setzt Cicero den Irrealis nochmals in derselben Weise ein, die Pompeius psychologisch ausmanövriert: *Sed me recreat et reficit Cn. Pompei, sapientissimi et iustissimi viri, consilium, qui profecto nec iustitiae suae putaret esse, quem reum sententiis iudicum tradidisset, eundem telis militum dedere, nec sapientiae temeritatem concitatae multitudinis auctoritate publica armare.* Pompeius wird also gleich bei der ersten Erwähnung und dann auch im Folgenden immer wieder mit den schmeichelhaften Attributen *sapientissimus* und *iustissimus* belegt. Sie müssten ihm aber sofort wieder abgesprochen werden, wäre das zutreffend, was allgemein angenommen wird, nämlich dass hier eine Situation gegen Milo geschaffen wird. Cicero sagt hier implizit, an Pompeius gerichtet, dass es dumm und ungerecht ist, was er hier macht. Als Irrealis verpackt, wird die massive Kritik vordergründig aber zum Kompliment.<sup>50</sup> Und den Übrigen sagt es: Ihr könnt Pompeius doch nicht für so dumm und ungerecht halten ... Das wäre aber die notwendige Folge. Man kann sogar noch einen Schritt weitergehen: An den beiden besprochenen und unmittelbar aufeinander folgenden Stellen steht jeweils das Verb *putare* im Irrealis, einmal in der ersten, einmal in der dritten Person Singular. Implizit heißt das: Weder jemand wie Cicero mit all seinem politischen Ein- und Weitblick noch Pompeius selbst kann glauben, was hier unterstellt wird: Cicero würde aufgeben, Pompeius müsste sich für einen unfairen Dummkopf halten. Ausge-

---

50) Ich sehe darin keine „unqualified eulogy“, wie Stone (wie Anm.10) 98 behauptet, sondern eher ein Mittel der *insinuatio*, wie es allgemein auch A. Michel, *Lieux communs et sincérité chez Cicéron (Pro Milone, pro Marcello, pro Ligario)*, VL 72, 1978, 11–22, 13 anspricht. Pompeius-Kritisches sieht an dieser Stelle m. E. zu Recht auch Fotheringham (wie Anm.49) 81.

schlossen. So führt die Wirklichkeit im Irrealis dazu, dass die Nicht-Wirklichkeit, die Cicero für seine Argumentation braucht, plausibel wird.<sup>51</sup> An einer Stelle geht er noch etwas weiter und entlarvt seinen Trick sozusagen selbst: *Quae si non probaret, si tibi ita penitus inhaesisset ista suspicio ut nullo evelli posset modo, si denique Italia a dilectu, urbs ab armis sine Milonis clade numquam esset conquietura, ne ipse haud dubitans cecisset patria, is qui ita natus est et ita consuevit; te, Magne, tamen ante testaretur, quod nunc etiam facit.*<sup>52</sup> Mit dem nachklappenden Relativsatz wird aber der ganze Irrealis hinfällig, und indem sich Milo tatsächlich so verhält, wie er es tun würde, wenn Pompeius so misstrauisch und überängstlich wäre, heißt das, dass Pompeius sich eben wirklich misstrauisch und überängstlich benimmt. Die Formulierung im Irrealis gibt Cicero die Möglichkeit, sehr scharfe Kritik zu äußern, ja Pompeius' Verhalten geradezu ins Lächerliche zu ziehen, ohne dass dies auf den ersten Blick erkennbar würde. Erst vom Ende her erschließt sich das Ganze und gewinnt obendrein noch Pointierung. Ein diplomatischer Angriff, der beim reinen Hören zumindest den Eindruck erweckt, dass hier etwas nicht stimmt.<sup>53</sup>

### 5. Die normale Wirklichkeit

Es geht aber auch etwas direkter: Das Problem der *nova quaestio* geht Cicero von verschiedenen Seiten an, um Pompeius zu ‚neutralisieren‘ bzw. dem neuen Verfahren den Schrecken zu nehmen. Der wiederholte Irrealis gibt ihm die Möglichkeit, zu zeigen,

51) Vgl. auch Cic. Mil. 15.

52) Cic. Mil. 68. Zur rhetorischen Technik vgl. Craig 1979 (wie Anm. 23) 187.

53) Die Meinung von Stone (wie Anm. 10) 98–111 und D. H. Berry, Cicero's Masterpiece?, Omnibus 25, 1993, 8–10, die Pompeius-kritischen Stellen im späteren Teil der Rede, die im Gegensatz zu den lobenden Äußerungen am Anfang stünden, würden auf Ergänzungen in der publizierten Rede verweisen, scheint mir wenig überzeugend. Kritik an Pompeius ist von Anfang an als fester Bestandteil der Argumentationsführung zu spüren, wenn auch gut verpackt als vordergründiges, scheinbares Lob. Vgl. dazu in m. E. berechtigter Abgrenzung zu den oben Genannten C. Loutsch, Remarques sur le Pro Milone de Cicéron, in: C. Bodelot u. a. (Hrsgg.), Poikila: Hommage à Othon Scholer, Luxembourg 1996, 3–16 und Fotheringham (wie Anm. 49) 63–83, v. a. 80–83. Die Einheit der Rede betont auch Neumeister (wie Anm. 3) v. a. 99f.; vgl. zu dieser Frage auch den Überblick bei C. P. Craig, A Survey of Selected Recent Work on Cicero's Rhetorica and Speeches, in: J. M. May (Hrsg.), Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric, Leiden 2002, 503–531, 515–517.

was die ‚normale‘, also altbewährte Praxis verhindert hat. Erstens: *Quod si per furiosum illum tr. pl. senatui quod sentiebat perficere licuisset, novam quaestionem nullam haberemus.*<sup>54</sup> Hier spielt Pompeius keine direkte Rolle, sondern der Senat ist an dem Volkstribunen Munatius Plancus gescheitert. Zweitens: *Quod nisi vidisset, posse absolvi eum qui fateretur, cum videret nos fateri, neque quaeri umquam iussisset nec vobis tam hanc salutarem in iudicando litteram quam illam tristem dedisset.*<sup>55</sup> Pompeius spielt eine Rolle, er hat eine neue *quaestio* eingerichtet – aber eben gerade, um den Dingen auf den Grund zu gehen und Milos Freispruch zu ermöglichen. Drittens: *Quotiens ego ipse, iudices, ex P. Clodi telis et ex cruentis eius manibus effugi! ex quibus si me non vel mea vel rei publicae fortuna servasset, quis tandem de interitu meo quaestionem tulisset?*<sup>56</sup> Das ist der Einstieg in eine kräftige Ironie: Für Cicero hätte man das nicht getan, aber gerade jemand wie Clodius soll so wichtig und wertvoll sein, dass seine Person der Grund für die neue Untersuchung ist? Das ist so lächerlich, dass Pompeius, der gleich wieder als *homo sapiens* bezeichnet wird, vom Verdacht befreit sein muss, diese Absicht zu verfolgen. Erneut wird hier Pompeius sozusagen ironisch wegkomplimentiert. Implizit heißt das: Sollte er diese Absicht verfolgen, müsste er ein Dummkopf sein bzw. dafür gehalten werden. Warum macht er es dann aber? Er muss die Unparteilichkeit wahren: *in communi omnium laetitia si etiam ipse gauderet, timuit ne videretur infirmior fides reconciliatae gratiae.*<sup>57</sup> Cicero betätigt sich hier erneut als selbstverständlicher Gedankenleser und suggeriert ebenfalls erneut im Zusammenhang mit Pompeius, dass sich hinter dem Irrealis *gauderet* die reale Haltung dieses Mannes verbirgt. Der Kontext *communi omnium laetitia* würde es doch geradezu befremdlich erscheinen lassen, wenn sich ausgerechnet Pompeius nicht freuen würde.<sup>58</sup>

Es ist unübersehbar, dass Pompeius, der vermutlich größte Angstgegner der Richter, durch das Spiel mit Realität oder Irrealität entweder als versteckter Anhänger der Verteidigung sichtbar werden soll oder zumindest immer wieder mit Ironie konfrontiert

---

54) Cic. Mil. 14.

55) Cic. Mil. 15.

56) Cic. Mil. 20.

57) Cic. Mil. 21.

58) Vgl. zu dieser Stelle auch Neumeister (wie Anm. 3) 90.



wird, allerdings so, dass er kaum widersprechen kann, ohne seine Attribute ‚Weisheit‘ und ‚Gerechtigkeit‘ preiszugeben.<sup>59</sup> Noch besser: Die Richter würden ihm implizit diese Qualitäten aberkennen, wenn sie glaubten, die neuen Umstände, die Pompeius geschaffen hat, zielten auf die Verurteilung Milos. Milo zu verurteilen käme demnach einer Beleidigung des Pompeius gleich.

## 6. Die visualisierte Wirklichkeit

Es bleibt ein letzter Irrealis, der, da er eher eine Metaebene betrifft, so völlig aus dem Rahmen fällt, dass er eine eigene Überschrift rechtfertigt. In der *argumentatio*, als Cicero die Gründe zusammenfasst, die für Clodius als *insidiator* sprechen, und bevor er die Szenerie von Tatort und -umständen rekapituliert,<sup>60</sup> sagt er: *Si haec non gesta audiretis, sed picta videretis, tamen appareret uter esset insidiator [...]*.<sup>61</sup> Cicero wechselt die Wahrnehmungsebene und fordert die Zuhörer auf, zu visualisieren, sich das Geschehen plastisch vorzustellen, so als malten seine Worte ein Bild. Und das tun sie auch: Cicero erzählt nicht mehr, sondern beschreibt eine Szenerie, fordert die Zuhörer nicht mit *audite*, sondern *videte* auf, das Gesagte wahrzunehmen. Wenn auch nicht wirklich, so sollen sie in ihrer Vorstellung ein Standbild betrachten, das, selbst ohne Bewegung und verbale Argumentationsmöglichkeiten, doch dieselbe Sprache spricht. Der Betrachter weiß auch hier, allein durch die Aufmachung der Beteiligten, wer der Aggressor sein muss. Die Visualisierung ist in der antiken Rhetorik ein bekannter Kunstgriff, v. a. um Emotionen zu erzeugen.<sup>62</sup> Auch heute spielt sie in Psychologie und Kommunikation eine wichtige und vielfältige Rolle. Nicht zuletzt gilt, dass der Einsatz verschiedener Wahrnehmungsformen das Aufgenommene besser verankert. Weniger als emotionales Mittel als vielmehr im Dienste der – scheinbar rationalen –

59) Direkte Kritik in Cic. Mil. 68. Gleichzeitig wird dabei eine an sich enge Beziehung zwischen Milo und Pompeius hervorgehoben, ja die Tat als im Dienste des segensreichen Wirkens des Pompeius gedeutet.

60) Ganz ähnlich schon in Cic. Mil. 28.

61) Cic. Mil. 54.

62) Vgl. dazu R. Webb, *Imagination and the Arousal of Emotions in Graeco-Roman Rhetoric*, in: S. M. Braund / C. Gill (Hrsgg.), *The Passions in Roman Thought and Literature*, Cambridge 1997, 112–127.

Beweisführung nutzt es Cicero, indem er Teile der – scheinbar sachlichen – *narratio* wieder aufgreift und sein Auditorium dabei zeitweise zu ‚Zuschauern‘ und ‚Augen‘-Zeugen macht. Und auch innerhalb dieser anderen Wahrnehmungswirklichkeit präsentiert sich, noch unmittelbarer, noch ‚objektiver‘, dieselbe ‚Wirklichkeit‘: Milo kann nur unschuldig sein.

Es bietet sich an, bei der abschließenden Zusammenfassung die Perspektive etwas zu verlagern und nun schwerpunktmäßig auf die Funktionen zu richten, die der Irrealis in *Pro Milone* erfüllt: Grundsätzlich ist er in den Händen des Verteidigers Cicero ein zentrales und reichlich genutztes Überzeugungsmittel von hoher suggestiver Kraft, das dieser auch in anderen Reden vielfältig und geschickt einsetzt, das aber speziell in dieser Rede einen auffallend großen Raum einnimmt.<sup>63</sup>

Die Wirkungen, die Cicero damit erzielt, dienen seiner Sache, der Entlastung seines Mandanten Milo, auf sehr unterschiedliche Weise – zumeist in Korrelation mit jeweils ganz bestimmten (Un-)Wirklichkeiten, die er heraufbeschwört.

Überwiegend setzt Cicero den Irrealis ein, um zu appellieren. Er appelliert zum einen an die Logik und an die Vernunft: Die Wirklichkeiten, die sich in dem Falle zeigen, dass Notwehr unzulässig wäre oder dass Milo tatsächlich Clodius mit Tötungsabsicht aufgelauert hätte, sind gänzlich andere als die, die die faktische Realität offenbart oder die logische Vernunft akzeptabel macht. Auf diese Weise wird erstens die Verteidigungsstrategie ‚Notwehr‘ nicht nur nachdrücklich legitimiert, sondern die wichtige Frage, ob überhaupt ein Hinterhalt vorlag, wird nie gestellt. Zweitens wird damit die ganze Anklage, Milo sei ein vorsätzlicher Mörder, geradezu ad absurdum geführt.<sup>64</sup> Der Irrealis tritt in die-

---

63) Eine eingehendere Betrachtung der Verwendung und Funktion(en) des Irrealis in anderen Reden kann hier nicht geleistet werden, wäre aber sicher aufschlussreich. Im Vergleich mit *Pro Milone* bieten sich v.a. grundsätzlich die Verteidigungsreden oder zeitlich nahe oder durch die politischen Umstände vergleichbare Reden an.

64) Um (scheinbar) logische Widersprüche der Anklage sichtbar zu machen, ist der Irrealis grundsätzlich ein sehr geeignetes Argumentationsmittel, das Cicero gerne einsetzt. Als Beispiel seien hier Cic. Cael. 16 und 54 oder Cic. Deiot. 15 und 18 genannt, allerdings bezieht es sich dort auf einzelne Aspekte und dominiert nicht in gleicher Stärke die Argumentationslinie wie in *Pro Milone*.

ser Funktion insbesondere in dem erweiterten *prooemium* sowie in der *argumentatio (de causa)* auf.

Ergibt sich daraus beim Zuhören die rational fast zwingende Notwendigkeit, dieser Argumentation zu folgen, so dient der Irrealis zum anderen aber ebenso effektiv dem Appell an die Emotionen: Cicero nutzt ihn umfangreich, ganze Passagen lang, um Wirklichkeiten erstehen zu lassen, die gefühlsmäßig v. a. auf Furcht und Schrecken abzielen, erstens, weil das, was geschehen wäre, wenn Clodius länger gelebt hätte, nur diese Emotionen zulässt, zweitens, weil diese Furcht erregende Wirklichkeit nur so knapp zum Irrealis geworden ist.<sup>65</sup> In dieser Funktion dominiert der Irrealis v. a. die *argumentatio extra causam*, findet aber auch als emphatisches und manipulatives Mittel an anderen zentralen Stellen der Rede Einsatz. Eine Rahmung der *argumentatio* durch den ‚Plan und Irrealis des Schreckens‘ fördert von Anfang an eine Stimmung zugunsten dessen, der diese Bedrohung zum Irrealis gemacht hat – und lässt die Beweisführung auch damit ausklingen.<sup>66</sup>

Damit sind wir bereits bei einem weiteren Appell, dem moralischen Appell zu *gratia*, zu Dankbarkeit als Kehrseite der Furcht. Welche Realität der Tod des Clodius Rom erspart hat, führt Cicero ja hinlänglich vor Augen. Vor diesem Hintergrund denjenigen, der dies verhindert hat, nicht zu belohnen, sondern gar zu bestrafen ist moralisch genauso absurd, wie es das Verhalten Milos auf rationaler Ebene wäre, wenn er ein Mörder wäre. Im zunehmend emotionaleren Schlussteil der Rede, am Ende der *argumentatio*, nutzt Cicero den Irrealis auch als moralisches Druckmittel.

Aber gerade in diesem Zusammenhang zeigt der Irrealis noch eine andere Funktion als die direkt appellative: Er ist ebenso ein Mittel indirekter Argumentation, Suggestion und Manipulation,<sup>67</sup> zumal dort, wo der direkte Weg nicht gangbar oder nicht ratsam wäre. Damit eröffnet sich Cicero Möglichkeiten, die in dieser schwierigen Prozesssituation sonst kaum gegeben wären.

---

65) Damit wird Clodius nicht nur mit den üblichen Mitteln der Invektive dämonisiert, vgl. dazu Craig (wie Anm. 13) 187–213.

66) In diese Richtung, wenn auch nicht ansatzweise mit gleicher Intensität und Ausführlichkeit, gehen z. B. auch Cic. Sest. 12 in Bezug auf Catilinas Wirkung und in Ciceros eigener Sache Cic. Cat. 3,17.

67) Zur wesentlichen Bedeutung anderer indirekter Suggestionen für Ciceros Beweisführung und ihrer Wirkung auf den Hörer vgl. die Analysen in Neumeister (wie Anm. 3) 156–188.

Das gilt insgesamt für die *argumentatio extra causam*, die er nur unter der distanzierenden Prämisse „Wenn Milo Clodius wirklich absichtlich getötet hätte ...“ führen kann, da er sonst seine bisherige Argumentation zunichtemachen würde. Der Irrealis gibt ihm die Möglichkeit, das, was eigentlich Sache ist, als Fiktion zuzulassen und damit zu argumentieren, ohne es zugestehen zu müssen. Indem Cicero die Realität in den Irrealis befördert, kann er zudem sein stärkstes Argument, Milo als Retter des Staates, explizit und reich entfalten, ohne der gefährlichen Wahrheit, Milo als Mörder des Clodius aus weniger edlen Motiven, allzu nahe zu kommen. Ja, er stärkt auf diese Weise sogar sein Argument der Notwehr, indem er zeigt, dass ein belohnenswerter Tyrannenmörder nicht auf Notwehr plädieren würde.<sup>68</sup>

Und in diesem Sinne ist der Irrealis auch ein guter Verbündeter im Kampf gegen das Haupthindernis: Pompeius. Die beste Faktenlage würde Cicero wenig nützen, wenn die Entscheidenden davon ausgehen müssen, dass Pompeius an der Verurteilung Milos gelegen ist. Nun ist die Faktenlage für Cicero aber wahrlich nicht günstig, doch macht er sich das taktierende Spiel des Pompeius für seine Absicht zunutze. Dass der Prozess, die *nova quaestio*, nicht zuletzt dazu dient, Milo auszuschalten, kann Pompeius, der sich zu lange Milos bedient hat, schlecht offen vertreten, auch wenn es allgemein bekannt ist. Cicero nimmt ihn vordergründig ernst und stellt die verbräunte Absicht in den Irrealis. Unter der Überschrift „Wenn tatsächlich all das Neue gegen Milo gerichtet wäre ...“ kann er den Richtern und Zuhörern nicht nur vorführen, dass die neuen Umstände diesem Ziel eigentlich nicht dienlich sind, sondern er kann den impliziten Angstgegner entwapfen, kritisieren, ironisieren. Das ist auch nötig, um für seine Verteidigung die Basis zu schaffen. Cicero muss mit allen Mitteln versuchen, die Richter erst

---

68) Es gibt daher keinen Grund, die ganze zweite Argumentationsschiene aus der eigentlich gehaltenen Rede auszuklammern und sie nur der revidierten Redefassung zuzuschreiben, vgl. Stone (wie Anm. 10) 95–98; mit anderer Begründung sehen auch M. E. Clark / J. S. Ruebel, *Philosophy and Rhetoric in Cicero's Pro Milone*, RhM 128, 1985, 57–72 und Berry (wie Anm. 53) 8–10 diesen Teil als erst später, in der publizierten Rede, hinzugefügt. Vgl. dagegen Craig 1979 (wie Anm. 23) 196–198 und Loutsch (wie Anm. 53) 14–16 und ganz deutlich Stroh (wie Anm. 4) 338 f. Gerade unter dem Schutzdach des Irrealis stützt und ergänzt die politische Argumentation die Notwehrschiene sehr gut, so dass Cicero hier auf der Basis von zwei *status* operieren kann.

frei zu machen, sich auf seine Argumentation einzulassen und etwas anderes als die Verurteilung überhaupt ins Auge zu fassen. Und so dreht Cicero den Spieß noch einmal um: Wenn also tatsächlich all die Maßnahmen des Pompeius gegen Milo gerichtet wären, dann würde sich automatisch das hohe Lob, mit dem Pompeius vordergründig bedacht wird, in sein Gegenteil verkehren: Er wäre nicht mehr der *iustissimus* und *sapientissimus*, ja er selbst müsste sich diese Eigenschaften absprechen – und wer wollte Pompeius ein solch unlogisches, ja dummes Verhalten unterstellen? Der Irrealis ist hier also auch ein Mittel der Diplomatie: Er erlaubt Kritik und politische Manöver, die der eigentlichen Verteidigung den Weg bereiten sollen. Cicero bleibt dabei unangreifbar, denn wollte Pompeius sich dem widersetzen, müsste er die Fassade fallen lassen.

In einer ähnlichen Situation wird sich Cicero einige Jahre später in den Reden vor Caesar befinden, wenn er es wieder mit einem übermächtigen Gegenüber und ungewöhnlichen Prozessumständen zu tun hat. Allerdings hat sich inzwischen einiges verändert: Caesar herrscht nach dem Sieg über Pompeius mehr oder weniger unumschränkt – und es gibt keine Richter, die auf ihn Rücksicht nehmen müssten, denn er sitzt selbst zu Gericht, in einem Fall sogar in seinem eigenen Haus. Auch hier bleibt Cicero nur der indirekte Weg und auch hier gibt ihm der Irrealis die Möglichkeit, Kritik zu äußern und (Un-)Dinge beim Namen zu nennen, ohne eine direkte Angriffsfläche zu bieten. Dies zeigt sich ganz deutlich, wenn er die Prozesssituation, wie sie sich eigentlich gehört, nämlich auf dem Forum und vor großem Publikum, als ‚normale‘, aber eben nicht reale Szenerie beschwört.<sup>69</sup> Und ebenso verpflichtet er auch hier den Mächtigen auf dessen eigene Werte und Propaganda und ‚komplimentiert‘ ihn in die gewünschte Richtung. Dabei ist die Ironie hinter den Komplimenten oft mehr als deutlich zu spüren.<sup>70</sup> Dennoch sind die Verhältnisse klarer, ist die Wirklichkeit ‚einfacher‘ geworden: Die Republik, in der Pompeius, wenn auch noch so mächtig, doch Rücksichten nehmen, zumindest den Schein wahren musste, ist mit Caesars Sieg endgültig Vergangenheit. Cicero muss jetzt keine schon einmal taktisch verdrehte Wirklichkeit

---

69) Vgl. Cic. Deiot. 6.

70) Vgl. z. B. Cic. Deiot. 4.

noch einmal umdrehen, um Dritte, die Richter, zu überzeugen und den Mächtigen auszublenden, sondern er hat es direkt mit dem Mächtigen als Richter zu tun, dessen Alleinherrschaft auch keine Verbrämung mehr braucht. Sein Ziel muss es sein, den Herrscher selbst zur Einhaltung seiner propagierten *clementia* zu verpflichten. Das komplexe politische Spiel mit den Kräften der Republik, um einen Freispruch zu erzielen, verengt sich darauf, dem Einen den (Fürsten-)Spiegel vorzuhalten, um eine Begnadigung zu erreichen.<sup>71</sup>

Dass der Irrealis gerade in der Verteidigungsrede für Milo so häufig ist, ist sicher kein Zufall, hat Cicero doch in der tatsächlichen Wirklichkeit keinen Verbündeten. Im Gegenteil, sie ist für seinen Zweck denkbar ungünstig. So schafft er neue Wirklichkeiten, und dies in so reichem Maße, dass die ‚echte‘ völlig in den Hintergrund tritt. Sowohl mit appellativer als auch indirekter mit manipulierender Wirkung kann der Irrealis seinem Ziel dienen. Und schließlich hilft die Fiktion, die der Irrealis erlaubt, auch, die Überzeugungskraft der Argumentation zu steigern, indem er die Wahrnehmungsebenen erweitert: Das Geschehen wird nicht mehr nur gehört, sondern fiktiv direkt vor Augen gestellt, die Richter werden damit selbst zu Augenzeugen.

Letztlich geht Cicero in dieser Rede noch darüber hinaus: Er argumentiert die unerwünschte Wirklichkeit nicht nur beiseite, sondern stellt sie, wenn nötig, regelrecht auf den Kopf. Negative Fakten, die Freilassung der Sklaven, werden als moralische Vorzüge gedeutet, vordergründige Komplimente entpuppen sich als schärfste Kritik und schließlich wird nicht nur Freispruch, sondern Belohnung gefordert.<sup>72</sup> Gerade dieser Aspekt des Plädoyers und die völlig unerschütterliche Haltung Milos, die alle emotionalen Ausbrüche, wie sie nach rhetorischer Tradition verlangt sind, stellvertretend Cicero übernehmen lässt, erinnern natürlich an einen der berühmtesten Prozesse aller Zeiten: den des Sokrates. Sokrates

---

71) Am stärksten erinnern die irrealen Formulierungen in Cic. Lig. 15 und 19 an Ciceros Umgang mit Pompeius in *Pro Milone*, allerdings ist die Stoßrichtung aufgrund der veränderten Umstände direkter und unmittelbarer.

72) Mit einem ausführlichen Blick auf die Konsequenzen der Hypothese „Wenn Sestius damals gestorben wäre . . .“ wird auch der Angeklagte in Cic. Sest. 80–83 als eigentlich belohnenswerter Beinahe-Märtyrer stilisiert, wenn auch keineswegs mit diesem Nachdruck wie Milo.

aber ist das größte Justizopfer überhaupt. Wenn Rom also seinen besten Mann nicht belohnen, sondern verurteilen würde, trüge es die Schuld an einem neuen Sokrates: Milo.<sup>73</sup>

München

Petra Riedl

---

73) Und natürlich auch an einem weiteren Rutilius Rufus. Dass Milo in dieser Rede Züge des stoischen Weisen trägt, ist nicht zu übersehen, vgl. auch A. R. Dyck, *Narrative Obfuscation, Philosophical Topoi, and Tragic Patterning in Cicero's Pro Milone*, *HSPH* 98, 1998, 219–241, 227–233. Clark/Ruebel (wie Anm. 68) 57–72 sehen dahinter eine philosophische Auseinandersetzung Ciceros mit dem Problem öffentlicher *vis* sowie dem Tyrannenmord und verstehen den Schluss sogar als eine Art *consolatio* an Milo. Gegen ihre These, die zweite Argumentationsstrategie sei nur in der publizierten Rede zu finden, steht meiner Meinung nach allerdings, dass Milo von der ersten Erwähnung an in dieser Weise vorgeführt wird und mit seiner Überhöhung zum sokratischen Justizopfer ein emotional starkes Überzeugungsmittel vorliegt, das in einer gehaltenen Rede einen sehr guten Platz hat.